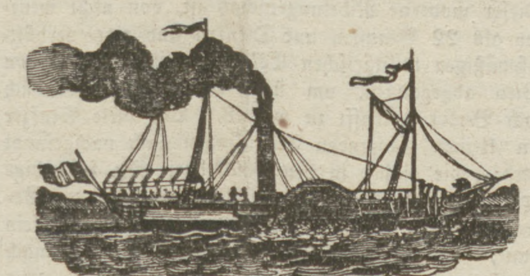
Danziger Dampfboot.

№ 195. **1866.**

Donnerstag, den 23. August. **37ster Jahrgang.**



Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5.
wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs.- u. Annonc.-Büreau.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Wien, Mittwoch 22. August.
Das „Vaterland“ veröffentlicht einen Brief aus Pesth, welcher sagt, daß die Regierung sofort nach Unterzeichnung des Friedens ein verantwortliches Ministerium für Ungarn ernennen würde. Baron Sennyey würde in diesem Kabinet, welches, wie verlautet, von hochkonservativem Charakter sein wird, einen hervorragenden Platz einnehmen. Der ungarische Landtag würde von diesem Ministerium Ende September wieder eröffnet werden.

Florenz, Mittwoch 22. August.
Die „Natione“ versichert die Einstimmigkeit des Minister-Conseils in allen wichtigen Fragen, dementirt die Demission Lamarmora's als durch auswärtige Einflüsse veranlaßt, dementirt ferner auch die Demission der anderen Minister. — Die „Opinione“ schreibt: Die Nachricht über bevorstehende Unterhandlungen zwischen dem Papst und Italien ist unbegründet.

Paris, Mittwoch 21. August.
Der Kaiser präsidirte heute einem Ministerrathe in St. Cloud. Die Kaiserin Eugenie machte der Kaiserin Charlotte im Laufe des Tages einen Besuch. Die Letztere wird, wie versichert wird, morgen nach Miramare abreisen. Die „Patrie“ erklärt die Berichtigung mehrerer Zeitungsgerüchte, daß der Kaiser Napoleon Venetien direkt an Italien abtreten wird. Demselben Blatte zufolge ist Mazzini in Lugano eingetroffen.

— Nachrichten aus Athen vom 18. d. melden: Die Insurgenten in Kandia, 25,000 an Zahl, haben wichtige Positionen in Besitz. Die Erbitterung gegen die Türken, welche nicht genügende Kräfte zu haben scheinen, um die Empörung niederzudrücken, hat den höchsten Grad erreicht.

Politische Rundschau.

Das Schicksal will uns wohl, daß es unsere Neider fern hält und unsere Feinde ohnmächtig gemacht hat. Sobald denkt Oesterreich nicht daran, wieder mit Preußen anzubinden, und kommt ihm später der Gedanke, so findet es eine mächtige Coalition von deutschen Staaten vor, die das vergrößerte und bedeutend gekräftigte Preußen zu neuen Siegen führen würde.

Die friedlichen Nachrichten von allen Seiten her überstürzen sich förmlich, und wenn es den vereinten Anstrengungen der Schutzmächte Griechenlands gelänge, die Pforte von Gewaltmaßregeln gegen die aufsätzigen Candioten abzuhalten, so könnten wir der Zuversicht Ausdruck geben, es werde Europa in seinen friedlichen Beschäftigungen, und namentlich in seinen Vorbereitungen zu der großen Weltausstellung in Paris im Jahre 1867 nicht mehr gestört werden. Ueber den Schluß dieser Ausstellung hinaus möchten wir den Wahrscheinlichkeitsberechnungen, so weit diese überhaupt anzustellen sind, kein allzugroßes Zutrauen zuwenden. Augenblicklich also giebt sich die französische Regierung in der That die größte Mühe, den Sturm, welchen die antinapoleonischen Organe der Presse heraufbeschworen hatten, zu beschwichtigen. Auch haben die gewichtigen Stimmen in der Presse wie in der französischen Diplomatie jetzt nur Worte des Lobes für Preußen, für Deutschland. Wir nehmen davon Act, ohne diesen freundlichen Worten eine zu große Tragweite beizumessen. Der Umschwung in Frankreich ist zu plötzlich eingetreten, als daß er aufrichtig sein konnte. Gleichwohl: — wenn Preußen und das deutsche Volk auf ihrer Hut bleiben, die Zeit aber, welche Napoleon etwa auf Vorbereitungen für zukünftige Pläne verwenden wollte, gut benutzt, so wird der Frieden, trotz aller dieser Vorbereitungen, im Abendlande Europas aufrecht erhalten bleiben. Klugheit und Vorsicht sind für's Erste anzurathen, denn die Reaction in Frankreich im Einvernehmen mit der dortigen Action rechnen unausgesetzt darauf, daß Preußen etwas unternehmen werde, was die Einmischung Europas herbeiführen könnte. Derselben Hoffnung giebt man sich bedauerlicherweise auch in Wien hin. In den diplomatischen Regionen Wiens glaubt man, Preußen werde noch mit Europa abzurechnen bekommen; dies ist der Trost der österreichischen Völker in ihrer jetzigen Bedrängniß. Diese Aeußerung in ihrem letzten Theile ist uns gradezu unverständlich, oder vielmehr, sie verdient keinen Glauben. Die österreichischen Völker streben nach Beseitigung des jetzigen Regierungssystems, welches von ihnen als die Wurzel aller Uebel und als die alleinige Ursache alles über sie hereingebrochenen Unglücks angesehen wird. Die österreichischen Völker wollen freiheitliche Institutionen im Innern, in welchen sie das einzige Mittel erblicken, um die Stellung, welche der Kaiserstaat vorübergehend in Europa eingebüßt hat, wiederzugewinnen. Die österreichischen Völker setzen ihre Hoffnung auf ein aufrichtiges, inniges Anlehnen an Deutschland und sehen in einem starken Norddeutschland keine Gefahr, namentlich, wenn ihnen durch Zoll- und Handelsverträge mit dem Norden Abzugsquellen für ihre Production eröffnet und materielle Vortheile zugesichert werden, wozu ein starkes, Oesterreich ebenbürtig gewordenes Norddeutschland gern die Hand bieten wird. Nein, — die österreichischen so wenig wie die deutschen Völker sind Preußens Feinde; aber die Höfe mit ihren Coterien sind es. Von den Höfen kamen die Gefahren, welche Preußen unaufhörlich bedroht haben, und das ist so sehr wahr, daß noch in diesem Augenblicke jene Höfe bei allen Denen Unterstützung finden, welche ein Interesse daran haben, Deutschland möglichst schwach zu halten. Diese Ansicht hat auch in Paris Vertreter und von diesem Gesichtspunkte aus tritt man auch in Paris gegen Diejenigen in die Schranken, welche den preußischen Annexionen abhold bleiben.

Die Lage Victor Emanuels seinem Volke gegenüber bleibt schwierig. Er fühlt nur zu sehr, wie wahr es ist, daß Italien heute weniger Großmacht ist, als vor zwei Monaten, obgleich es einen so bedeutenden Zuwachs an Land erhalten soll. Der Krieg war ja nicht blos ein Krieg um den Erwerb von Venetien, sondern er ist geführt worden, damit Italien sich zum Range einer europäischen Großmacht emporschwingen könne, die fortan nur noch von ihrem eigenen Interesse Rathschläge zu empfangen nöthig gehabt, ja manchmal andere Rathschläge hätte ertheilen können. Mit Custozza und Lissa ist diese Hoffnung für jetzt zu Grabe getragen. Die vernünftigen Italiener geben sich auch nicht länger der Täuschung hin, Italien sei bereits jene starke und unabhängige Macht, welche es sicher einstmals werden wird. Die Aufregung legt sich in den Parteien, die Vorwürfe gegen das verbündete Preußen verstummen und die Sympathieen für ein von Frankreich etwa mit einem Angriffe bedrohtes Deutschland werden laut kundgegeben. Italien blickt festen Auges auf die sich entwickelnden Ereignisse in Griechenland. Italien hat sich Mailand auf dem Umwege über Sebastopol, Venetien auf dem Umwege über Berlin erworben; es gelangt vielleicht zur Erfüllung aller seiner Wünsche auf einem Umwege, den es in dem zweiten Abschnitte des großen Dramas, orientalische Frage genannt, zu nehmen haben wird. Vor Allem sehnt sich Italien nach dem raschen Abschlusse des Friedens mit Oesterreich.

Die Bemühungen der Kaiserin von Mexiko, die französische Regierung zu finanziellen Zugeständnissen zu bewegen, welche es dem Kaiser Maximilian möglich machen würden, die Napoleonische Schöpfung über dem Wasser zu halten, sind vergeblich gewesen. Der Kaiser Max wird abdanken und ohne Wehmuth in die Heimath zurückkehren, während das Kabinet von Washington bereits die nöthigen Vorsichtsmaßregeln mit Frankreich vereinbart, um den Zustand der Anarchie, welcher ohne Zweifel dem Rücktritte des Kaisers in Mexiko auf dem Fuße folgen wird, vorzubeugen, oder doch wenigstens nicht gar zu bedenklich werden zu lassen. In Paris meint man, die Kaiserin Charlotte sei gar nicht ärgerlich über das Fehlschlagen ihrer bei Napoleon angebrachten Bitten.

Berlin, 22. August.

— Die heutige „Prov.-Corresp.“ schreibt: Die Absicht, die annektirten Länder nur durch eine Personal-Union mit Preußen zu verbinden, liegt der Regierung fern. Der König übernimmt die Regierung nicht als König von Hannover, als Kurfürst von Hessen rc., sondern als König von Preußen im Namen des preußischen Staates. Die Uebernahme der Herrschaft auf Grund des Verfassungsartikels 55 geschah, weil es nothwendig ist, daß die Aufrichtung und Verkündigung der dauernden preußischen Herrschaft in jenen Ländern unverweilt erfolge und weil dagegen die volle Einfügung derselben in die Verfassungs- und Verwaltungs-Einrichtungen Preußens noch vielfache Vorbereitungen erfordert. Es handelt sich nicht um vorläufige Vereinigung mit der preußischen Krone, vorbehaltlich einer späteren Vereinigung mit der preußischen Monarchie, sondern um vorläufige Besitzergreifung im Namen der preußischen Monarchie, vorbehaltlich einer weiteren Regelung der Staatsrechtsverhältnisse innerhalb des preußischen Monarchieverbandes. Die Prager Verhandlungen haben eine vollständige Verständigung über alles Sachliche herbeigeführt. Nur noch einige Formfragen sind zu erledigen. Die Unterzeichnung des Friedens wird täglich erwartet. Der Frieden mit Würtemberg und Baden ist bereits abgeschlossen, mit Bayern und Darmstadt inzwischen eine Einigung erfolgt. Bayern tritt einige Landstriche zur Abrundung Süd-Kurhessens, Darmstadt tritt Homburg und das ausschließliche Besatzungsrecht von Mainz ab und Ober-Hessen tritt in den militairisch-politischen Verband des norddeutschen Bundes. Sämmtliche zahlen Kriegskosten. Bayern 30, Würtemberg 8 Mill. Preußen wird nicht von Ländersucht geleitet. Während für Norddeutschland die Schöpfung eines kräftigen Bundes mit festem preußischen Kern die Hauptaufgabe war, ging die Regierung für Süddeutschland davon aus, daß dort die Erwerbung eines größeren oder geringeren Landstrichs ohne Gewicht gegenüber dem nationalen Interesse der sofortigen Anbahnung günstiger Beziehungen zwischen Preußen und dem Süden sei. Es ist zuversichtlich anzunehmen, daß die Friedens-Verhandlungen selbst dazu gedient haben, diese zu begründen und dadurch ein Unterpfand für die nationale Entwickelung Gesammtdeutschlands zu gewähren.

— Die Kommission für das Reichswahlgesetz hatte heute Vormittag Sitzung. Es wurden verschiedene Amendements gestellt, so u. A. von Lette, bezweckend, nicht bloß jeder Preuße, sondern jeder den Bundes-Staaten angehörende Deutsche solle wählbar sein; ferner: die Wahlbezirke seien möglichst unzertrennt festzuhalten und die Wahlen im ganzen Staatsumfange gleichzeitig vorzunehmen; endlich sei ein Modus anzunehmen, wodurch eine gewissenhafte Ermittelung der Wahlresultate herstellbar sei. Paragraph 1 wurde angenommen mit der Ausdehnung des activen Wahlrechts auf alle Bundesangehörige, ebenso Paragraph 2 und 3 ohne Debatte und Paragraph 4 mit der Ausdehnung der passiven Wählbarkeit auf alle Bundes-Angehörige. — Montag Sitzung.

— Die Budget-Commission berieth in der gestrigen Abendsitzung das Indemnitätsgesetz. Zu §. 1 wurde ein Amendement Twesten's mit 18 gegen 15 Stimmen und der so amendirte Paragraph mit 21 gegen 10 Stimmen angenommen. Auch im Abgeordnetenhause gilt die Annahme dieses Amendements, welchem der Finanzminister zugestimmt hat, für gesichert. Dadurch wäre dann der Budgetconflict verfassungsmäßig beseitigt. — Zu §. 2 (Creditbewilligung) ist von Virchow folgendes Amendement eingegangen: Es wird die Erwartung ausgesprochen, daß die Rechnungslegung über die Verwendung der 154 Millionen im Laufe des Jahres 1867 erfolge. Es wird mit 20 gegen 13 Stimmen und §. 2 mit allen gegen eine Stimme (Kleinsorge) angenommen.

— Die Genehmigung des Indemnitätsgesetzes Seitens des Abgeordnetenhauses scheint also nach Allem, was man hört, keinem Zweifel zu unterliegen, wenngleich vorläufig noch mancherlei Bedenken gegen das Unzureichende des Entwurfs gehegt werden, auf deren Entkräftung Seitens der Regierung gerechnet wird. Das Hauptmotiv zur Ertheilung der Indemnität ist ein rein praktisches. Seit vier Jahren ist kein Etat zu Stande gekommen und seit dieser Zeit also wird ein klarer Einblick in die Einnahmen wie Ausgaben des Staates unmöglich. Verpflichtet sich nun die Regierung, wie sie durch den Minister v. d. Heydt im Plenum, wie in der Kommission versprochen hat, die Etatsgesetze regelmäßig so früh vorzulegen, daß sie mit Beginn des Etatsjahres in Wirksamkeit treten, so haben wir mit einem Male wieder normale Zustände und sogar normalere wie je zuvor, denn die Etats sind seit dem Bestehen der Verfassung immer erst um ein volles Vierteljahr zu spät in der Gesetzsammlung publicirt worden. Die bloßen Zusagen, daß dies fernerhin so geschehen solle, reichen freilich nicht hin, weil der gegenwärtige Finanzminister nicht immer im Amt ist. Es muß durch legislatorische Bestimmungen die Finanzverwaltung ein für alle Mal verpflichtet werden, vor Beginn des Etatsjahres das Etatsgesetz fertig zu halten.

— Der Präsident des Herrenhauses, Graf Eberhard zu Stolberg-Wernigerode, ist in seiner militärischen Eigenschaft nach Böhmen gereist, um die Räumung der Lazarethe zu bewirken. In der nächsten Zeit wird das Haus deshalb keine Sitzungen haben.

— Reichenheim und die Berliner Abgeordneten Krieger und Baerst sind ebenfalls aus der Fortschrittsfraction ausgetreten.

— Es ist eine Thatsache, welche hier in parlamentarischen Kreisen Jedermann bekannt ist, daß zwei Versionen der Thronrede existirt haben, von denen die jetzt gehaltene, versöhnende, die Indemnität verlangende, von Bismarck nur mit großer Mühe durchgesetzt worden ist.

— Es wird berichtet, daß Herr v. Roggenbach wiederholte Unterredungen mit dem Könige gehabt und einen sehr günstigen Eindruck gemacht habe, so daß sein Eintritt in den preußischen Staatsdienst zu erwarten stehe.

— In Abgeordnetenkreisen wurde als Nachfolger des Grafen Eulenburg in fast bestimmter Weise Herr von Roggenbach bezeichnet.

— Prinz Nicolaus von Nassau hat gestern Berlin verlassen.

— Wie man vernimmt, werden sämmtliche Mannschaften der mit Preußen verbündeten kleinern deutschen Staaten, bezüglich deren nicht das Garnisonsverhältniß bereits durch Militärconvention geregelt ist, nach preußischen Städten verlegt werden.

— Die von Baden an Preußen zu zahlende Kriegsentschädigung soll hier eingetroffen sein und die prompte Erledigung dieser Angelegenheit Seitens unserer Regierung durch einen Nachlaß von 5 pCt. freundliche Anerkennung gefunden haben.

— Die Reihenfolge der zu erwartenden, Hannover, Kurhessen, Nassau und Frankfurt a. M. betreffenden Staatsacte wird folgende sein: Genehmigung und Publicirung der jetzt gemachten Vorlage, Emanation eines Besitzergreifungs-Patentes, sodann definitive Regelung des staatsrechtlichen Verhältnisses jener Länder und endlich Entgegennahme der Huldigung.

— Nächster Tage wird in Berlin eine österreichische Invasion eintreffen, die von der größten Majorität aller Preußen mit Jubel empfangen werden dürfte. Es ist eine stattliche Reihe von Waggons, in deren Innerm, wohlbewahrt in Fäßchen, 20 Millionen Stück Reichsthaler sich befinden; die baare Entschädigung, welche Oesterreich für die Kosten des letzten Krieges an Preußen zu erstatten hat. Dieser moderne Nibelungenschatz ist, von nicht weniger als 22 Beamten und Dienern und einer verhältnißmäßigen militärischen Eskorte geleitet, bereits von Wien abgegangen, um über Prag und Bodenbach nach Berlin geschafft zu werden. Wie viele Seufzer den kleinen glänzenden Flüchtlingen auch nachgesandt werden, die bisher in den Bankkellern eine so ruhige Existenz geführt haben, so wirkt doch in Wien der Gedanke tröstlich, daß der Friede nicht mehr ferne sein könne, wenn die Kriegskosten bereits auf dem Wege nach der Hauptstadt des glücklichen Siegers sind.

— Den glücklich beseitigten Fürsten ist doch ein tüchtiger Schrecken in die Glieder gefahren, als der Telegraph die Kunde von der Annectionsbotschaft an den Landtag brachte. Sie hatten das Ende aller Dinge nicht so nahe erwartet, am wenigsten der Welfenkönig und der Nassauer Herzog, die jetzt in Wien Hof halten, dort intriguiren und in dem Wahne lebten, daß Rußland schon Alles gut machen würde. Des Nassauers Gemahlin saß bis zur letzten Zeit in Wiesbaden noch auf ziemlich hohem Pferde; sie erwiederte einer Deputation, welche sie bat, dem Herzog den Rath zu geben, eine Verständigung mit Preußen zu suchen, daß der Herzog schon am besten selber wisse, was er zu thun habe; mit den preußischen Siegen sei es nicht so gefährlich, wie die Zeitungen es machten; es würde schon anders kommen, als man denke u. s. w. Jetzt ist es allerdings anders gekommen. Richtiger scheint der Kurfürst von Hessen die Situation in letzterer Zeit beurtheilt zu haben; doch auch er wurde hart betroffen. Man merkt dies an der gänzlichen Veränderung seiner Lebensweise.

— Man hat in Frankfurt und in Hannover officielle Actenstücke über den Plan Oesterreichs und seiner Genossen, Preußen nach Beendigung des Krieges (natürlich nur nach einer glücklichen für die Verbündeten) zu theilen, vorgefunden, in denen dieser ganze Theilungsplan vollständig festgestellt worden, und selbst schon eine Landkarte der demnächstigen Gestaltung ist vorhanden, wonach Preußen kaum so groß ist, wie jetzt Baiern. Auch in dem erbeuteten Gepäck höherer Officiere, die bei Königgrätz gefallen sind, fand man Briefe, aus denen dieser Theilungsplan vollständig hervorging, wie einzelnen feindlichen Generalen auch schon preußische Domänen in Schlesien und Sachsen als Belohnungen für ihre zukünftigen Siege versprochen waren. Nach diesem Plane sollte an Oesterreich Schlesien, an Sachsen Thüringen, an Meiningen die preußische Grafschaft Henneberg, an Hannover ein gutes Stück von Westphalen, an Kurhessen das Eichsfeld, ein Theil von Thüringen bis Mühlhausen und Langensalza, an Nassau mehrere Theile des Rheinlandes, an Hessen-Darmstadt und Baiern der Rest des Rheinlandes, und an Württemberg, Hohenzollern fallen. Nur Brandenburg, Pommern, Ost- und Westpreußen sollten fortan das Königreich Preußen bilden, denn Rußland hoffte man für diesen Theilungsplan durch die Abtretung des größten Theils von Posen zu gewinnen. So war dies im hohen Rathe von Hannover, Kassel, Stuttgart und Dresden ausführlich besprochen und festgestellt, und wäre auch entschieden ausgeführt worden, wenn Preußen in diesem Riesenkampfe unterlegen und der Friedensschluß vor den Thoren von Berlin, statt vor denen von Wien stattgefunden hätte.

— Die beiden Mecklenburg haben den „Norddeutschen Bündnißvertrag“ noch nicht unterzeichnet, „weil sie“, wie auch von Seiten der preußischen Regierung anerkannt wird, „durch die in Mecklenburg bestehende landständische Verfassung in Bezug auf mehrere Punkte des neuen Bündnisses rechtlich verhindert sind, schon jetzt bindende Verpflichtungen zu übernehmen“.

— In Wolffenbüttel, der zweiten Stadt Braunschweigs, hat eine Bürgerversammlung die Braunschweiger Adresse mit der Maßgabe angenommen, dieselbe an den Herzog zu richten und nach Berlin als Thatsache mitzutheilen.

— Kaiser Franz Joseph hat es mit der Herstellung fester, verfassungsmäßiger Zustände weit weniger eilig, als mit einer Neubildung der Armee. Es wird bereits eine vollständige Umgestaltung derselben in Angriff genommen, zu welchem Behufe unter dem Vorsitz des Erzherzogs Albrecht eine Commission ernannt ist. — Den Völkern ist freilich die Verfassungsangelegenheit wichtiger, namentlich den Deutschen, weil sich derselben die Besorgniß bemächtigt, daß bei der neuen Gestalt, welche die inneren Verhältnisse unfehlbar annehmen müssen, die slavischen Bewohner des Kaiserreichs das Uebergewicht erhalten werden. In Ungarn herrscht eine dumpfe Schwüle. Zu irgend einer Verständigung hat die Regierung bis heute nicht die Hand geboten, auf Versprechungen geben die Ungarn schon lange nichts mehr. Zahlreiche Verhaftungen werden in Pesth vorgenommen, angeblich weil dort der Versuch gemacht worden sei, Soldaten zur Empörung zu verleiten. Die Verhaftungen gehen in völlig gesetzwidriger Form vor sich; sie werden ohne Mitwirkung der Civilbehörden lediglich durch Soldatencommando's vollstreckt, welche ohne Weiteres in die Häuser dringen und Haussuchungen abhalten.

— Aus dem Hauptquartier Wien hat der Erzherzog Albrecht einen Armeebefehl erlassen, aus dem wir die interessante Neuigkeit erfahren, daß „die am Donaustrande versammelte Armee durch ihre Achtung gebietende Stellung dem Vordringen des Feindes ein Ziel gesetzt habe.“ Wirklich, mein Herr?

— Die militärische Physiognomie Wiens ist in merklicher Abnahme begriffen. Die in der Stadt und Umgebung einquartierten Truppen ziehen ab und die zahlreichen Verwundeten werden dislocirt.

— Die Beziehungen zwischen dem österreichischen und dem italienischen Hofe scheinen in der neuesten Zeit viel freundschaftlicher geworden zu sein. Von Wien aus wurde das Anerbieten gemacht, den Sitz der Friedensverhandlungen nach Florenz zu verlegen, während die italienische Regierung Wien dazu vorschlug. Es ist auch von Paris die Rede gewesen, aber die kaiserliche Diplomatie soll diese Ehre abgelehnt haben.

— In Südtyrol sollen die italianisirenden Wünsche der Bevölkerung damit befriedigt werden, daß Südtyrol administrativ unabhängig gemacht und eine eigene südtyrolische Landesregierung in Trient etablirt werden wird.

— Auf dem Kriegsministerium in Paris weiß man noch nichs vom Beginn der Räumung Roms. Der Kriegsminister schließt Lieferungscontracte u. dgl. ab, und richtet sein ganzes Verfahren so ein, als wäre von jener Räumung noch keine Rede. In der That wissen auch die Minister hierüber durchaus nichts, und besteht über nichts eine so gründliche und allgemeine Ungewißheit wie über die römische Frage. Das Schweigen des Kaisers ist für Jedermann undurchdringlich. Seine Abgeneigtheit, die Verantwortlichkeit eines feierlichen Protectorats oder Patronats des heiligen Stuhls auf sich zu laden, scheint in Rom die ohnedies einflußreiche Partei zu verstärken, welche in den Papst dringt, jeglicher Gewaltthätigkeit aus dem Wege zu gehen, was jedoch nur im äußersten Fall geschehen soll.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 23. August.

— Die hier im Bau begriffene Schraubencorvette „Elisabeth“ wird größer, als die bis dahin für die preußische Marine gebauten Schiffe. Sie mißt in ihrer Kiellänge (zwischen den Perpendikeln) 214′, auf dem Oberdeck 232′. Die größte Länge über die Rehling vom Achterkant-Heck bis zur Vorderkant der Ohrhölzer gemessen beträgt 236′. Die größte Breite (auf der Außenkante der Inhölzer) auf dem Rundspant beträgt 41′, die Tiefe vom Oberdeck bis zum Kiel 30′. Ihr Tiefgang wird ohne Armirung vorne 16′ 9″, Achtern 18′ 3″ sein. Augenblicklich wird mit verstärkten Arbeitskräften der Bau gefördert.

— Das k. preußische Geschwader ist am Sonnabend Abends 9 Uhr wieder in Kiel eingelaufen und bei Düsternbrook vor Anker gegangen. Das Geschwader hat, nachdem es die Apenrader Bucht verlassen, einige Tage an der Nordspitze von Alsen vor Anker gelegen und dort ein Bootsmanöver, verbunden mit einer Landungsübung, unternommen. Dem Vernehmen nach wird das Geschwader demnächst zum Behuf einer größeren Schießübung wieder auslaufen. Am Montag ging das Kanonenboot „Cyklop“ mit der Segelfregatte „Gefion“ im Schlepptau nach der Holtenauer Bucht, wo letztere ihre Schießübungen abhalten wird; der „Cyklop“ kam wieder zurück und ging der Wasserallee gegenüber vor Anker. Es sollen von der „Gefion“ über 2000 Schüsse abgegeben werden; die Uebungen finden täglich statt, außer wenn in der Nähe der Scheibe von den Anwohnern der Küste gearbeitet wird, vor der Arbeitszeit; letztere bleiben im Besitz der

in ihre Ländereien einschlagenden Geschosse und können diese gegen Bezahlung an das Marine-Depot abliefern; jeder durch die Geschosse verursachte Schaden wird natürlich ersetzt.

— Der Marine-Verwalter Gruncke ist zum Controlleur befördert.

— Bei der heute stattgefundenen Auction von 28 Artilleriepferden von den in der Auflösung begriffenen Ausfallbatterieen wurden die Durchschnitts-Einkaufspreise von 160 Thlrn. pro Stück zwar nicht erreicht, doch betrug, da die Pferde sehr gut conservirt sind, die Differenz wohl nicht unter 15%. Morgen findet von 8 Uhr Morgens ab die Fortsetzung der Auction mit dem Rest von 42 Pferden statt. Von den Mannschaften werden vorläufig nur die Fahrer zur Entlassung gelangen, da die Stärke der Artillerie nach Maßgabe der erhöhten Wehrkraft für die neu erworbenen Landestheile erst festgestellt werden soll.

— Der Gesundheitszustand der Armee in Böhmen scheint sich in den letzten Tagen erheblich gebessert zu haben. Cholera und Brechruhr nehmen ab.

— Während des Zeitraums vom 1. April bis Ende Juni 1866 hat die preußische Armee durch Todesfälle einen Verlust von 96 Officieren gehabt. Es befinden sich darunter 70, welche auf dem Schlachtfelde geblieben und in Folge erhaltener Verwundungen gestorben sind.

— In dem jetzt beendeten Kriege haben sich auch die Feld-Telegraphen-Abtheilungen wiederum vortrefflich bewährt. Sie haben die Telegraphie in Gegenden, wo sich keine Telegraphen befinden, gebracht, wozu eigens dazu eingerichtete transportable Apparate, Batterieen in Kästchen, auf Rollen gewickelter Leitungsdraht und die erforderliche Bedienung an Telegraphisten jedem Armeecorps zugetheilt waren. Durch den Feldtelegraphen wurden Verbindungen zwischen den einzelnen Flügeln eines Heeres, zwischen der Avantgarde und dem Hauptquartier oder solche von dem Hauptquartier bis zu einer etwa nächstgelegenen Telegraphenlinie oder Station hergestellt. Bei Besitznahme eines feindlichen Ortes, in welchem sich Telegraphenstellen befanden, wurden die Feldtelegraphisten zur Bedienung der dort aufgestellten Apparate verwandt.

— Gestern wurde der in Kriegsgefangenschaft hier verstorbene kaiserlich österreichische Ober-Lieutenant Signory vom Kaiser Alexander-Regiment auf dem Militair-Kirchhofe mit militairischen Ehren zu Grabe bestattet. Auf dem mit Blumen geschmückten Sarge befanden sich der Waffenrock, die Schärpe, das Käppi und der Säbel. Außer den österreichischen Officieren und Unterofficieren folgte auch ein großer Theil unseres Officier-Corps, darunter der Herr Stadt-Kommandant. Nach Abgabe der Ehrensalven segnete Herr Pfarrer Juretschki die Leiche ein.

— Von gestern bis heute sind in Danzig als an der Cholera erkrankt amtlich gemeldet: 28 vom Civil und 4 vom Militair; gestorben: 16 vom Civil und 2 vom Militair. Im Ganzen sind seit dem Ausbruche der Cholera vom 8. Juli bis heute 1766 Erkrankungsfälle, davon 1395 vom Civil und 271 vom Militair, und 881 Sterbefälle, davon 743 vom Civil und 138 vom Militair, gemeldet.

— Von dem durch seine Vorlesungen über Shakespeare, Göthe's Faust, die Studien zur französischen Literaturgeschichte u. A. in weitesten Kreisen bekannten Fr. Kreyssig erscheint in den nächsten Tagen eine Broschüre, deren Zweck es ist, der liberalen Partei in Preußen neue Bahnen anzudeuten, die sie heute einschlagen müßte, um segensreich mitzuwirken für die Neugestaltung unseres Vaterlandes.

— Das gestern stattgehabte 15. Conzert der vereinigten Sänger erfreute sich leider in Folge des drohenden Himmels keines so großen Besuches, als der wohlthätige Zweck es wohl hoffen ließ. Das anwesende Publikum lauschte mit Befriedigung den Gesängen, die im Allgemeinen als recht wacker executirt bezeichnet werden dürfen. Wenn wir auch viele ältere Quartette zu hören bekamen, so war doch das Programm ein gewähltes, denn wer hört nicht gern die Kompositionen der berühmten Meister: Abt, Kuhlau, Genée, Kücken und das herrliche Volkslied von Silcher „die Loreley". Ganz besonders zeichnete sich der kleine Chor in dem „Sonnenlicht" durch Sauberkeit des Vortrages und festes Halten der Tonart aus. Das letztere vermißten wir zuweilen bei den Gesängen des großen Chors, dessen erster Tenor öfters herunterzog. Mögen die Sänger, die ja meistens den Armen und Unglücklichen die pecuniären Erfolge ihrer Conzerte zuwenden, nicht sich abschrecken lassen, da nur das ungünstige Wetter und die trübe Zeit an dem nicht großen Besuche des gestrigen Conzertes Schuld waren, und recht bald wieder ein Conzert veranstalten.

— Fräul. Hedwig Raabe ist von hier nach Berlin gereist und eröffnet dort im Schauspielhause ein Gastspiel, welches jedoch nur fünf Abende umfassen wird.

— Die Loose zur König-Wilhelm-Lotterie sind hier seit der Bekanntmachung der Ziehungstage im Umsehen vergriffen.

Tiegenhof. Die in Nro. 192. d. Bl. erwähnte Jubelfeier des würdigen Lehrers Herrn Hecker in Tiegenhagen hat zum allgemeinen Bedauern etwas tragisch geendet. Außer den vielen geladenen Gästen hatten sich nämlich des Abends, beim Abbrennen eines brillanten Feuerwerks (durch Herrn Kanalmeister Schulz) auch viele andere, namentlich mehrere Dienstknechte eingefunden, die im animirten Zustande über das Tanzen der Mennoniten 2c. laut skandalirten, und als man sie fortweisen wollte, mit Messern sich zur Wehre setzten, wobei der Schulze Töws und Hofbesitzer Fast nicht unerheblich verwundet wurden. Vier dieser Leute sind bereits zur Haft gebracht und die übrigen Theilnehmer werden auch der verdienten Strafe nicht entgehen. In Bezug auf den noch sehr rüstigen Jubilar verdient bemerkt zu werden, daß derselbe schon von 16 Jahren in das Lehramt gekommen und daß einer seiner ersten Schüler bereits 63 Jahre zählt. Uebrigens wurde demselben ein hübscher silberner Pokal und eine silberne Schnupftabaksdose von der Dorfschaft Tiegenhagen, resp. seinen Schülern dankbarlichst verehrt.

Gerichtszeitung.

[Prozeß über ein Theater-Referat.] Kürzlich wurde in London ein Preßprozeß von ziemlich ungewöhnlicher Art verhandelt. Ein Abendblatt hatte in einem Referat über die erste Aufführung eines gewissen Drama's behauptet, die Rolle eines der Hauptschauspieler „sei von dem Souffleur höchst kräftig gesprochen worden". Der Schauspieler, dessen Gedächtniß auf diese Weise in Frage gestellt wurde, war natürlich der Meinung, sein Charakter als Schauspieler leide darunter, wenn diese Behauptung widerspruchslos aufrecht erhalten bleibe. Da es ihm jedoch nicht gelang, das beleidigende Blatt zur Zurücknahme derselben zu bewegen, so führte er gerichtliche Klage. Der Schreiber der Kritik wiederholte die beleidigende Behauptung in der Zeugenloge und wurde hierin von dem Verfasser des Stückes unterstützt: andererseits erklärten der Souffleur und die bei der Aufführung des Stückes betheiligten Schauspieler, daß der Kläger seine Rolle vollkommen inne gehabt, und das Gericht erkannte diesem fünf Guineen zu: als Schadloshaltung für seine verwundeten Gefühle.

Leipziger Meßschwindel.

Novelle von Carl August Vorsteher.

Kapitel I.

Ein verhängnißvoller Brief.

In Leipzig war Messe; aus allen Himmelskanten waren Käufer und Verkäufer herbeigeeilt, Geschäfte zu machen. Welch' buntes mannichfaltiges Leben entwickelte sich auf dem alterthümlichen Brühl! Welch' Feilschen und Handeln, welch' Schreien und Lärmen, welch' Laufen und Drängen, welch' Rennen und Stoßen! — Wer kann sich dort zurechtfinden! — Heine hat einmal geäußert: wer biblische Geschichten darstellen wolle, sei es als Maler, Bildhauer oder Poet, der müsse nothwendig die Leipziger Messe besuchen, um dort seine Eindrücke zu holen. Wo fände man auch sonst so sortirte Musterkarten jüdischer Physiognomien als dort! — Betrachte Dir die Gesichter der Juden, wie sie hier gehen, stehen, sitzen oder liegen; siehe den schwermüthigen, ernsten Sohn Abrahams, wie er da nachdenklich die Straße entlang geht, glaubst Du nicht: er sänne den Prophezeiungen seines Volkes nach? — Siehe hier den kleinen Leviten mit der schönen, kühngebogenen Nase und dem lauernden Blick seiner klugen, listigen Augen; ist es Dir nicht zu Muthe, als ob diese rollenden Feuerräder sich Dir bis in die Seele hineinbohrten? — Den alten Greis mit den Silberlocken betrachte, wie er dort auf einem Dreibein vor seiner Bücherkiste sitzt und ein großes, altes Buch, zerlesen und zerfetzt, mit hundertjähriger Decke, ehrfurchtsvoll aufschlägt und die seltsamen Schriftzüge des Buches durch seine Hornbrille studirt; die Andacht bewundere, mit welcher er es liest, trotz der babylonischen Sprachverwirrung ringsum. Kommt es Dir nicht in den Sinn: dies sei ein Konterfei der alten biblischen Patriarchen, der die Gesetzesrolle lese? Nichts fehlt ihm dazu, außer die Thephillin. —

O, bei einem Gange durch Leipzigs Straßen zur Meßzeit kann man viel sehen, viel lernen! Das eine Erstaunen verläßt Dich, um einem anderen größeren Platz zu machen! — Und begnügst Du Dich nicht mit dem oberflächlichen Blick des Straßenlebens, dann kehre ein in die Gewölbe, Hallen, Ein- und Durchgänge, steige hinab in die Keller und hinauf in den siebenten Himmel, zwanzig und mehr Stufen führen Dich hinab in die Geheimnisse der Unterwelt und bis an die 80 Stufen hinauf; ein fettiges Seil dient Dir dabei als Geländer. — Wenn Du dann alles durchschaut und genossen hast, dann ist Dein satter Geist für keine weiteren Wunder mehr empfänglich, und gerne wendest Du dem betäubenden Leben den Rücken und ziehst, an vielen Erfahrungen reicher, der stillen Heimath zu. —

Solche und ähnliche Betrachtungen bildeten den Gedankengang des Herrn Carl Wintergrün, Chefkommis eines großen rheinischen Handlungshauses, als er eines Morgens, an einem der Meßtage, über den Brühl eilte.

Carl Wintergrün gehörte seiner Profession nach zum wohllöblichen Handelsstand, aber nach seinem inneren Berufe war er Poet, Dichter mit Leib und Seele. Außer seinem natürlichen Leichtsinn und seinem guten, freundlichen Herzen besaß er nichts, wenigstens nichts von Dem, was die Welt nicht allein „Etwas" sondern „Alles" nennt. Er war ein fixer Rechner und ein starker Raucher. Trotz des mächtigen Seelenzuges nach weiblicher Gesellschaft war er nicht heroisch genug, dieserhalb seine Neigung zu bekämpfen, nur eine Ambalema weniger zu rauchen. Er füllte des Morgens sein Etui mit zwölf Cigarren, während er die dreizehnte bei der Toilette rauchte, und des Abends befreite er den Letzten der Mohikaner mit einem hörbaren Seufzer über das schöne, theure Laster des Rauchens, aus seiner kurzen Gefangenschaft. — Seine Natur war glücklich angelegt: seine Gefühlsschwärmerei machte ihn auf Stunden, ja Tage unglücklich; doch bot ihr sein Leichtsinn Schach und gewann die Oberhand. Daß er zuweilen mit sich selbst uneins und zerfallen war und in diesen Momenten sein Leben als ein durchaus verfehltes ansah, lag an einer unglücklichen Liebe, die fest in seinem Herzen saß und mit der er noch nicht abschließen wollte und konnte. — Sein Geist war dem Stoicismus zugethan, während das Fleisch mehr mit der Lehre Epikurs hielt; aus diesem Grunde studirte er mit gleicher Andacht nun die Speisekarte und eine Stunde später irgend ein ascetisches Buch, das die Nichtigkeit aller menschlichen Freuden predigte. — Kurzum. Karl Wintergrün war eine seltene und seltsame Natur.

Als er das Verkaufslokal seines Hauses, in einem Hofe der Reichsstraße gelegen, erreichte, gab er seinem harrenden Faktotum, dem Meßhelfer Franz, mürrisch den Befehl, Kaffee zu holen. Schweigend und diensteifrig nahm Franz Hut und Stock in Empfang und holte den Hausrock herbei, damit es sein Herr sich bequem mache. Doch dieser achtete kaum auf die gutgemeinte Thätigkeit seines getreuen Franz und ging voller Unmuth mit starken Schritten auf und ab.

„Das ist doch ein verdammt langweiliges Leben hier in der Messe", so sprach Carl still für sich, „da wird man um sieben Uhr Morgens zur Abrechnung bestellt, und wenn man hinkömmt, ist der Kerl schon des Abends vorher abgereist. Da soll nun Einer seinen fröhlichen Muth bewahren! — Hätt' mich der schmierige Pole nur nicht so früh aus dem Bett genarrt! — Nun kommen die Feiertage der Juden! Da werd' ich mich auch hübsch langweilen. Man macht kein Geschäft und muß doch das Zimmer hüten, weil die Möglichkeit vorhanden, daß ein Käufer käme. Hätt' ich nur ein reizendes vis à-vis, so irgend eine muntere Leipziger Lerche, mit der man ein Bischen charmiren könne; aber da hat man mir zum Hohn eine alte, buckliche Putzmachermamsell vor die Augen gepflanzt, daß ich gern das Rouleaux herunterlasse! Prrr!"

Franz hatte während dieses Monologes den Kaffee gebracht und das Tageblatt. Diese Genüsse brachten Wintergrün wieder in eine behagliche Stimmung. Eine neue Cigarre wurde angezündet, das Tageblatt in die eine, die henkellose Tasse mit dem superben Blümchenkaffee in die andere Hand genommen, und alle Verdrießlichkeit war verschwunden. Plötzlich leuchtete die Freude wie ein Wetterschein auf seinem Gesichte: ihm war ein kapitaler Gedanke gekommen. Im Tageblatte suchte ein junges Mädchen einen Lebensgefährten. Er sprang von seinem Stuhle auf und lachte Freudenthränen.

„Franz, bring' mir mal schnell Papier, ich muß schreiben. Von den kleinen Bögelchen bringe, ohne Firmastempel. — Das ist famos, ein glücklicher Einfall! — Ich will ihr schreiben und sie zum Rendezvous einladen; das wird herrlich werden. — Hier kann ich dreist ein solches Abenteuer aufsuchen. Das bringt Leben in's Blut! Wie mir schon das Herz pocht, ich dacht' schon: meine Leidenschaften seien eingeschlafen. O wie ich mich schon gelangweilt hab', hier in der großen Seestadt Leipzig. Das wird anders. Lustig, Carl! — Lustig! Unsinn ist des Lebens Würze!" —

Gesagt, gethan! Er schnitt die Annonce heraus, legte sich Papier und Feder zurecht und schrieb einen schönen Brief an seine zukünftige Gattin. Die Annonce lautete: Eine junge gebildete Dame von 19 Jahren und von sehr angenehmem Aeußeren, mit einem nicht unbedeutenden Vermögen, sucht, durch drückende Familienverhältnisse veranlaßt, auf diesem schon oft mit Glück versuchten Wege einen passenden Lebensgefährten. Adressen mit Beilegung der Photographie gefälligst niederzulegen unter der Chiffre A. H. poste restante.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— Es kommen immer mehr Curiosa von der Verbissenheit der unter dem jetzt glücklich beseitigten Herrn v. Beust großgezogenen Beamtenwelt zum Vorschein. So erzählt man folgende Scherze: Die Gattin eines Herrn Kreisdirectors fragt jüngst einen Rath nach seiner Gattin. Dieser antwortet, daß sie zu ihrer Mutter nach oder bei Halle verreist sei. Was? Sie können Ihre Frau in Feindes Land gehen lassen? Wenn die Preußen fort sind, verlieren Sie Ihre Stelle, war die Antwort. — In Döbeln fand eine Versammlung von Landwirthen der Umgegend statt. Einer derselben lobt den herrlichen Sieg der Preußen über die Oesterreicher bei Sadowa. Der Amtshauptmann, ein erbitterter Feind der Preußen, hört dies und schnaubt den Gutsbesitzer an, daß er ihm befehle, auf der Stelle die Stadt Döbeln zu verlassen. Es verdient ehrende Erwähnung, daß die anderen Landwirthe sich aus der Nähe des Herrn Amtshauptmanns hinwegsetzten. Als der Landwirth, welcher die Preußen bei Sadowa gelobt, Nachmittags über den Markt geht und dies der gestrenge Herr Amtshauptmann sieht, läßt er ihn durch seinen Bedienten auf der Stelle vor sich fordern. Gefragt: was er in der Stadt noch mache? antwortet der Landwirth: er besorge seine Geschäfte. Pascha Amtshauptmann hochgebietend: wenn er in einer Stunde nicht aus der Stadt sei, so lasse er ihn hinausschaffen. — Ein Lehrer an der Artillerieschule spricht sich in Loschwitz anerkennend über die Schlachten der Preußen aus; er wäre ja auch nicht befähigt für eine solche Fachschule, wenn er die preußische Kriegsführung nicht loben wollte. Der Reg.-Rath Viesner erfährt dies und kündigt darauf dem Lehrer sofort die Stelle mit 500 Thlrn. Gehalt. — Alles dies passirte selbstverständlich während der preußischen Landesverwaltung.

— In der vergangenen Woche ist in Berlin eine Abpfändung erfolgt, die gewiß zu den äußersten Seltenheiten gehört. Es ist nämlich im Wege der Execution ein Menageriewagen mit Beschlag belegt worden, in welchem sich zwei Wölfe und ein Bär befinden. Der Verkauf der wilden Bestien wird nächstens stattfinden.

— Aus Aleppo ist eine Schreckensbotschaft eingetroffen, daß am 22. Juli in Mesopotamien — zwischen Euphrat und Tigris, in der Nähe von Diarbekir — in einem Umkreise von 30 Stunden 16 Dörfer mit ihrer gesammten Bevölkerung in Folge einer plötzlichen Oeffnung der Erde gesunken und verschwunden sind. Die näheren Umstände dieses schrecklichen Ereignisses sind noch nicht mitgetheilt.

— Aus Wilster wird in Betreff jenes achtfachen Mordes gemeldet, daß die Thäter entdeckt und zur Haft gebracht sind. Nicht weit von der Mord- und Brandstelle hatte man ein Bündel mit blutigen Kleidungsstücken aufgefunden, unter denen sich ein Hemd befand, das den Namen eines Schlächtergesellen trug. Außer diesem bezeichnet man als Mörder einen andern Schlächtergesellen und 3 Matrosen.

— [Raubmord an einem Hochzeitspaar.] Ein Bottuschaner Jude fuhr nach Piatra, um dort seine ihm schon seit drei Monaten angetraute Braut nach Hause zu führen. Die Hochzeit fand statt, und schon nach dreitägigem Aufenthalte bei seinen nunmehrigen Schwiegereltern machte der gute Mann sich auf die Reise, um seine junge Frau nach Bottuschan zu bringen. Kaum hatten sie die Stadt verlassen und etwa 3/4 Meilen in den Piatra rings umgebenden Wäldern und Gebirgen zurückgelegt, so wurden sie von 4 Zigeunern angehalten. Soweit geht die Erzählung des Kutschers, der sich durch die Flucht zu retten wußte. Auf der von dem Kutscher bezeichneten Stelle wurde der Jude mit halbausgerissenem Barte und zerschlagenem Schädel, seiner in 200 Dukaten und einigen kleinen Münzen bestehenden Barschaft beraubt, aufgefunden. Neben ihm lag seine mißhandelte und sodann, wie es scheint, durch Erdrosseln getödtete Frau entblößt, ihres Schmuckes und ihrer Kleider beraubt. Der Wagen lag, in mehrere Stücke zerbrochen, herum, die Pferde sind wahrscheinlich von den Räubern mitgeführt worden. Von den Thätern hat man keine Spur aufgefunden.

— [Englische Ehescheidungen.] Die Stelle eines Richters an dem seit acht Jahren existirenden besondern Gerichtshofe für Ehescheidungen scheint keine Faulstelle zu sein. Seit seiner Begründung gab es nicht weniger als 1467 Urtheile, also durchschnittlich 183 jährlich, zu fällen, im vorigen Jahre allein 256.

— [Dichtigkeit der Bevölkerung.] Nach den vom englischen Handelsamte herausgegebenen statistischen Tabellen stellt sich die Dichtigkeit der Bevölkerung in den größten Staaten den neuesten Aufnahmen zufolge wie folgt: es kommen auf die engl. Quadratmeile durchschnittlich im Vereinigten Königreiche 258 Personen, in Italien 225, in Frankreich 180, Preußen 179, Oesterreich 155, Spanien 84, Türkei 19, Vereinigte Staaten 11, Rußland 9, (europäisches Rußland 31) und Brasilien 3.

[Eingesandt.]

Ueber die Länge der Militair-Dienstzeit ist seit Einführung der Militair-Reorganisation sehr viel gestritten worden, und während von einer Seite behauptet wurde, daß 3 Jahre durchaus erforderlich und festzuhalten seien, um den gewöhnlichen Soldaten kriegstüchtig auszubilden, sucht man andererseits zu beweisen, daß dies in kürzerer Zeit ausreichend bewirkt werden könne. In der Praxis hat sich die Sache freilich anders gestaltet; denn man machte die längere oder kürzere Ausbildung des Soldaten von seiner Bildung abhängig, so daß Leuten, welche höhere Schulen absolvirt, die Berechtigung zu nur einjähriger Dienstzeit zugestanden, bei andern die letztere auf 2, ja 1½ Jahre abgekürzt wurde. Eine Norm fand aber lediglich nur bei Denjenigen statt, welche durch ein Schulzeugniß oder durch eine Prüfung ihre Befähigung zur einjährigen Dienstzeit nachzuweisen vermochten. Bei allen Uebrigen war die Länge der Zeit, in welcher ihre militairische Ausbildung als zureichend zu betrachten, von dem Urtheil ihrer Vorgesetzten abhängig. Nun will es uns jedoch bedünken, daß eine stricte Norm für die Länge oder Kürze der militairischen Dienstzeit sich noch weiter feststellen ließe, und zwar in der Art, daß dabei nach bestimmten Grenzen, auf welche sich die Schulbildung des Einzelnen erstreckt, verfahren würde. Wenn der junge intelligente Mann, welcher mit dem Zeugniß der Reife für eine Secunda resp. Prima eines Gymnasiums oder einer Realschule erster Ordnung entlassen worden, damit die Berechtigung zum einjährigen Dienste erlangt, so würde ein anderer, der die Erreichung des Zieles einer Mittel- oder einer tüchtigen mehrklassigen Elementarschule durch ein Zeugniß nachweisen kann, wohl im Stande sein, in 1½ bis 2 Jahren kriegstüchtig gemacht zu werden. Leute, deren Bildung nicht jene bestimmte Stufe erreicht hat, die eine gewöhnliche Volksschule nur mangelhaft besucht oder wohl gar keine Schulbildung besitzen, würden keinen Anspruch auf eine Ermäßigung der bisher dreijährigen militairischen Dienstzeit haben; sie mögen ihre 3 Jahre dienen. Diese Stufenfolge, eben nicht abhängig von einer Willkühr, sondern von der positiven Befähigung, nach Maßgabe der Schulbildung, würde zweifelsohne höchst vortheilhaft sowohl auf die bessere Bildung eines großen Theiles der Bevölkerung, als auch auf die Leistungen der Schulen niederen Grades überhaupt influiren. Während gegenwärtig die in Aussicht gestellte Berechtigung zum einjährigen Dienst Eltern bestimmt, ihre Söhne höheren Lehranstalten zuzuführen und mit allen Kräften dafür zu sorgen, daß dieselben auch wirklich dies Ziel erreichen, würden bei der proponirten Bestimmung Andere darnach streben, ihren Söhnen wenigstens eine Bildung angedeihen zu lassen, welche sie berechtigte, mit 1½ bis 2 Jahren militärischer Dienstzeit davonzukommen, damit ihr späteres Berufsleben darunter weniger leide. Ziehen wir nun dazu noch in Betracht, daß in höheren und niederen Schulen der Turnunterricht, der freilich hier wie dort obligatorisch sein müßte, die körperliche Ausbildung der heranwachsenden Jugend wesentlich fördert, so könnte, ohne Schaden für den preußischen Militärstaat, dem allgemeinen Wunsche gebührende Rechnung getragen werden.

Kreuz- und Quer-Charade.

1|2
3|4

Des Menschen kühner Geist hat manches schon erfaßt
Und vieles kann er stolz sein eigen nennen,
So treibt es ihn auch fürder ohne Rast,
Vorher die beiden ersten zu erkennen.

Die beiden letzten hast Du schon empfunden,
Wenn sich Dein Herz der Nächstenlieb' erschloß,
Du hast es selbst in allen sel'gen Stunden,
Auch wirst Du es gewahr am Schlachten-Roß.

Die erst' und vierte wird im Land der Britten
Recht zahlreich alle Jahr' gethan;
Wenn sie gescheh'n, dann wird nicht mehr gestritten,
Dann rücket schnell die Prob' heran.

Die dritt' und zweite kennt der Lappe nicht;
Man sieht ihn oft in Prunkgemächern prangen.
Er stehet träg im Sonnenlicht
Und kann nur Abends Lob erlangen.

Willst Du das Ganze? Nun, so schau,
Wenn sich die Wolken thürmen Hauf zu Hauf,
Wenn sich der Himmel malt mit drohend Grau
Zum stummen Horizont hinauf! —

M. D.

[Auflösungen werden in der Exped. d. Bl. entgegengen.]

Meteorologische Beobachtungen.

23	8	338,32	+ 15,0	NOestl. still, bewölkt.
	12	338,49	16,2	ONO. flau, klar und heiter.

Kirchliche Nachrichten vom 13. bis 20. August.

St. Salvator. Getauft: Polizei-Bureau-Assistent Raich Sohn Bruno Gustav Oscar Engelbrecht.

Gestorben: Korbmacher Diehle Sohn Gustav, 17 J.; Schauspieler-Frau Agnes Hartwig, 32 J.; Gerbergef. Baginski Tochter Auguste, 4 J.; Frau des Feuerwehrmannes Louise Drews, 37 J.; Gerbergef. Friedr. Boginski, 47 J.; Müllergef. Böhm Tochter Hulda, sämmtlich an der Cholera.

Himmelfahrts-Kirche zu Neufahrwasser. Gestorben: Kahnschiffer Günther a. Elbing Sohn Bartholomäus Richard, 2 J. 4 M. 29 T.; Brettschneider Peter Neumann a. Stutthof, 32 J., an der Cholera. Lehrer Ruth an der Schule zu Weichselmünde todtgeb. Tochter.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Angekommen am 23. August:
2 Schiffe m. Ballast.
Ankommend: 1 Lugger. Wind: Nord.

Geschlossene Schiffs-Frachten vom 23. August.

Grimsby 14 s. 6 d. pr. Load Sleeper. Brüssel 20 fl. pr. Last Dielen. Dieppe Frcs. 1 30 Cts. pr. Stück halbrunde Sleeper. Copenhagen 2½ ß. u. 5% pr. Cbkfß. Mauerlatten. London 3 s. 6 d. pr. 500 Pfd. Weizen.

Course zu Danzig am 23. August.

	Brief	Geld	gem.
Hamburg 2 Mt.	—	—	150⅞
Amsterdam kurz	—	—	143⅞
Westpr. Pf.-Br. 3½ %	79½	—	—
do. 4%	88	—	—
do. 4½ %	95	—	—

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 23. August.

Weizen, 100 Last, 130, 131pfd. fl. 510, 520; 129pfd. fl. 480—510; 131.32pfd fl. 522½; 127pfd. fl. 475; 127.28pfd. fl. 480; 126pfd. fl. 420 pr. 85pfd.
Roggen, 124—124.25pfd. fl. 298½—300 pr. 81⅝pfd.
Weiße Erbsen fl. 325—330 pr. 90pfd.

Angekommene Fremde.

Hotel de Berlin:
Die Kaufl. Fließ, Meyer u. Heißler aus Berlin, Samulon a. Osterode u. Rinke a. Runsdorf.

Hotel zum Kronprinzen:
Gutsbes. Helfert a. Kammerau. Die Kaufl. Gebr. Eisenstädt a. Stuhm, Rhode a. Leipzig, Frohne a. Mühlhausen, Pacully a. Berlin u. Eyck aus Elbing. Frau Pred. Müller a. Subkau.

Walter's Hotel:
Die Kaufl. Rosenberg a. Samoczyn, Richter a. Berlin u. Mielitsch a. Königsberg

Hotel de Thorn:
Hauptm. Otto v. Selle a. Tomken. Die Kaufleute Knick u. Sohn a. Stettin, Scherz a. Berlin, Biermann a. Stendal u. Gebhardt a. Mühlhausen. Rentier Thomsen a. Werder. Lieut. Kundten a. Dirschau. Oberförster Bandow a. Rehhof.

Bekanntmachung.

Wir kündigen hiermit die laut unserer Bekanntmachung vom 15. Juni d. J. contrahirte Anleihe von 100,000 Thlrn. den sämmtlichen dabei betheiligten Darlehnsgebern resp. ihren Rechtsnachfolgern, also den sämmtlichen Inhabern der Schuldscheine A und B von Nr. 1 bis incl. 337 die in diesen Schuldscheinen bezeichneten Darlehnssummen, mit der vertragsmäßig vorbehaltenen sechsmonatlichen Kündigungsfrist dergestalt, daß die Zurückzahlung der qu. Darlehne mit ultimo Februar k. J. erfolgen und die Verzinsung derselben mit diesem Tage aufhören soll.

Danzig, den 21. August 1866.

Der Magistrat.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.